

## **Akademische Grundbildung in der Pflege in der Schweiz**

---

### **Abstract**

In diesem Beitrag werden einige zentrale Elemente der akademischen Grundbildung in der Pflege in der Schweiz dargestellt. Seit 2006 ist die Fachkraftausbildung grundsätzlich in der Bildungssystematik auf der Tertiärstufe verankert, neben der Ausbildung an Höheren Fachschulen ist eine akademische Fachkraftausbildung, die sowohl zum Bachelorabschluss als auch zur Berufsbefähigung führt, regulär vorgesehen. Derzeit werden ca. 10% der Pflegelehrenden an Fachhochschulen (FH) qualifiziert. Der Beitrag fokussiert maßgebliche strukturelle Bildungsentwicklungen in der Schweiz, die zum jetzigen Modell geführt haben, stellt die Schweizer Bildungssystematik im Schwerpunkt Pflege vor, kennzeichnet die Bachelorstudiengänge an der Universität Basel und den Fachhochschulen, insbesondere an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, und erörtert die didaktischen Ansätze zur Gestaltung des Theorie-Praxis-Transfers im Rahmen der integrierten Praktika.

### **1 Ausgangslage: Meilensteine der Bildungsentwicklung im Bereich Pflege in der Schweiz**

Der heutige Stand der (akademischen) Pflegebildung in der Schweiz beruht auch auf einigen zentralen Meilensteinen der Bildungsentwicklung. Ausgewählt sind es folgende:

- 1992 Revision der Ausbildungsbestimmungen durch das Schweizerische Rote Kreuz (SRK): 1992 existierte in der Schweiz noch keine akademische Pflegebildung. Zudem war das SRK die Instanz, welche die Pflegebildungen überwachte und reglementierte. Diese Revision war insofern bedeutsam, als sie Schwerpunktsetzungen wie Allgemeine und Psychiatrische Krankenpflege (AKP / Psy KP), respektive die Pflege von Säuglingen, Kindern und Frauen im Wochenbett (KWS) aufhob und für ein generalistisch ausgerichtetes Diplomniveau I und II gemeinsame Bildungsbestimmungen formulierte. Das betraf etwa gleiche Zielvorgaben, die Definition von fünf Funktionen der Pflege, die Analogie der Abschlüsse, die Orientierung an fünfzehn Schlüsselqualifikationen etc. Damit wurde erstmals eine gemeinsame Diskussion der verschiedenen Pflegebereiche angestossen, die den Weg für weitere Entwicklungen ebnete.
- 1999 Beschluss der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektor/innen (GDK) zur Integration der Gesundheitsberufe in die neue Bildungssystematik, verbunden mit der Unterstellung der Pflegeberufe unter das neue Berufsbildungsgesetz (2002) und damit die Zuständigkeit des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT): Diese Maßnahme war insofern wesentlich, als

die Pflegeberufe bisher ein vom Bildungssystem des Staates getrenntes, historisch gewachsenes Aus- und Weiterbildungssystem gekannt hatten, das weder nationale noch internationale Vergleichbarkeit zuließ. Mit diesem Beschluss entfiel auch die schweizerische Besonderheit einer Unterstellung der Berufsbildung unter das SRK.

Weiter bedeutsam waren für die *akademische Grundbildung in der Pflege*:

- 2002: Konzeption einer beruflichen Grundbildung auf Sekundarstufe II (Fachfrau / Fachmann Gesundheit) FaGe
- Konzeptionen: Berufsmaturität Gesundheit und Soziales (BM) und Fachmaturität (FM)
- 2005 Teilrevision des Fachhochschulgesetzes; Integration der Gesundheitsberufe
- Ansiedlung der Pflegebildung auf Ebene Höhere Fachschule (HF): 90 bis 95% und ab 2006: akademisch ausgerichtet auf Ebene Fachhochschule (FH): 5% bis 10 % (EVD 2010).

Für die Schweiz heißt dies demnach zum gegenwärtigen Zeitpunkt: Nur 5-10% der Pflegebildungen sind akademisch ausgerichtet und führen zu einem Bachelorabschluss in Pflege. Für die Fachhochschulen wurde ein entsprechender Numerus Clausus definiert. An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) lag er ursprünglich bei 90 Absolventen/Absolventinnen pro Jahr und ist auf Initiative des Institutes Pflege hin auf 120 erhöht worden.

## 2 Schweizer Bildungssystematik, Schwerpunkt Pflege

Abb. 1 verdeutlicht unter anderem, dass die Grundbildung in Pflege in der Schweiz auf Tertiärstufe angesiedelt ist, aber zwei verschiedene Bildungsgänge vorsieht, nämlich die Fachhochschule (FH) und die Höhere Fachschule (HF).

Die beiden Bildungsgänge unterscheiden sich vor allem durch die gesetzlichen Grundlagen, die Zulassungsbedingungen, das Theorie-Praxisverhältnis, die Programmgestaltung, die wissenschaftliche Ausrichtung, die Berufstitel beim Abschluss und die Möglichkeit einer akademischen Karriere.

So ist für die FH das eidgenössische Fachhochschulgesetz maßgebend. Die Zulassungsbedingungen bestehen in einer gymnasialen Maturität, einer Fachmaturität oder in Verbindung mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung auf Sekundarstufe II in einer Berufsmaturität. Das Theorie-Praxisverhältnis beträgt in etwa 2/3 zu 1/3. Die Programmgestaltung richtet sich nach den für die FH-Bildung konzipierten Abschlusskompetenzen, die wissenschaftliche Ausrichtung z.B. mit verschiedenen Modulen über Forschungswissen, wissenschaftliches Schreiben und spezielle Kenntnisse / Fähigkeiten im Clinical Assessment. Der Berufstitel lautet diplomierte(r) Pflegefachfrau / Pflegefachmann FH. Das Bachelordiplom ermöglicht eine akademische Karriere und die grundständige

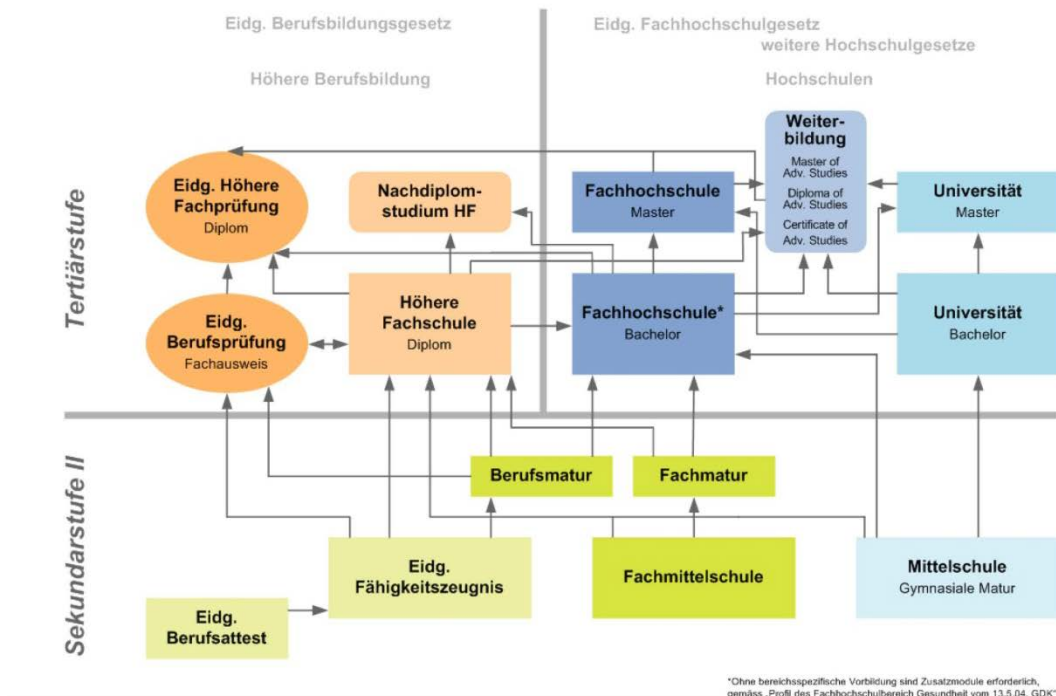


Abb. 1: Schweizerische Bildungssystematik Gesundheit (ODA SANTÉ 2012)

Ausrichtung befähigt zur Ausübung der beruflichen Tätigkeit in der direkten Pflege (Berufsbefähigung).

Die gesetzliche Grundlage der HF hingegen basiert auf dem eidgenössischen Berufsbildungsgesetz. Die Zulassung ist ohne Maturitätsabschluss möglich. Die Bildungsgänge weisen ein Theorie-Praxisverhältnis von ½ Theorie zu ½ Praxis auf und sind weniger wissenschaftlich ausgerichtet. Der Berufstitel lautet „diplomierte(r) Pflegefachfrau / Pflegefachmann HF“.

### 3 Akademische Bildung in der Pflege: Universität Basel und die Fachhochschulen

Eine Besonderheit stellt das **Bachelor- und Master- Studium der Universität Basel** dar, das hier nur der Vollständigkeit halber kurz erwähnt wird:

#### 3.1 Institut für Pflegewissenschaft an der medizinischen Fakultät der Universität Basel

Als erste Universität der Schweiz bot 2009 die Universität Basel an der Medizinischen Fakultät eine Kombination von Bachelor- und Masterstudium an. Dieser Bachelor-Bildungsgang sieht allerdings eine Zulassung auf der Basis eines bereits erworbenen Pflegediploms, zwei Jahren Berufspraxis und einer gymnasialen Maturität vor. Die Ausrichtung fokussiert chro-

nisch kranke Menschen und Familien, Patientensicherheit und Pflegequalität. Das konkrete Angebot besteht aus:

- **Bachelor of Science (BSN)**  
1 Jahr (Vollzeit); 60 ECTS  
2 Module: Forschung I und Advanced Nursing Practice (ANP I)
- **Master of Science (MSN)**  
2 Jahre (Vollzeit); 120 ECTS  
2 Module: Forschung II, Advanced Nursing Practice (ANP II),  
Leadership / Zusammenarbeit
- **Dr. sc. Med. Pflegewissenschaft PhD (PhD Nursing Science)**  
(UNIVERSITÄT BASEL 2006) .

### **3.2 Die Fachhochschulen mit akademischen Grundbildungen in der Pflege in der Schweiz: Standorte, Ausrichtungen, Gemeinsamkeiten**

In der Schweiz gibt es fünf Standorte der Fachhochschulen, die eine akademische Grundbildung in Pflege anbieten, in der deutschsprachigen Schweiz die Berner (BFS), St. Galler (FHSG) und Zürcher (ZHAW) Fachhochschule, sowie je eine in der italienisch (Supsi)- und französischsprachigen Schweiz (HES-SO).

Ein Spezialfall stellt dabei die Kalaidos Fachhochschule Gesundheit am Bildungszentrum Careum in Zürich dar, die ihr Bachelor-Angebot an bereits diplomierte Pflegenden HF richtet und privatrechtlichen Kriterien folgt.

Alle fünf erst genannten Bildungsgänge orientieren sich trotz unterschiedlicher Programmgestaltung an denselben Abschlusskompetenzen (LEDERGERBER et al. 2009), sind Bologna kompatibel, z.B. modular aufgebaut, und entsprechen den europäischen Standards. Sie weisen z.B. mindestens 2300 Stunden Theorie und 2300 Praxis aus und sind grundständig, d.h. haben integrierte Praktika. An der ZHAW dauern die Praktika 44 Wochen. Die Studiengänge sind mit 180 ECTS konzipiert, dauern drei Jahre und sind generalistisch ausgerichtet. Sie führen sowohl zum Bachelordiplom als auch zur Berufsbefähigung. Akkreditiert sind sie durch das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT).

## **4 Der Bachelorstudiengang Pflege (BScN) an der ZHAW**

In der Folge werden die pflegespezifischen und interprofessionellen Module, das Eignungsabklärungsverfahren und einige Fakten des Studienganges Pflege (BScN) der ZHAW dargestellt. Bildungsverständnis, Lernprozessgestaltung, ausgewählte didaktische Gesichtspunkte, Basisbezugspunkte bei der Konzeption des Studienganges und der Versuch einer ersten Evaluation wurden bereits früher andernorts referiert und publiziert und werden deshalb hier nicht nochmals dargestellt (MÜHLHERR 2010, 589f.; MÜHLHERR 2011, 37f.).

Zum Kontext des BScN der ZHAW ist zu erwähnen: Das Departement Gesundheit besteht seit 2006 und ist eines von acht Departementen der ZHAW. Es umfasst die vier Institute Ergotherapie, Hebammen, Pflege und Physiotherapie mit Bachelor- und mehrheitlich Masterprogrammen, eigenen Forschungs-, Entwicklungs-, Weiterbildungs- und Dienstleistungsabteilungen. Die Bachelor-Programme sind sowohl pflegespezifisch als auch interprofessionell ausgerichtet. Das bedeutet konkret, dass – abgesehen von Wahlmodulen – im Verlauf von drei Jahren und im Umfang von 27 ECTS Angebote bestehen, bei denen die Studierenden der vier Institute in gemischten Klassen unterrichtet werden.

#### 4.1 Jahres- und Modulübersicht des BScN

Die **Jahresübersicht** (Abb. 2) zeigt die zeitliche Struktur des BScN mit 44 Wochen integrierten Praktika in drei Jahren.

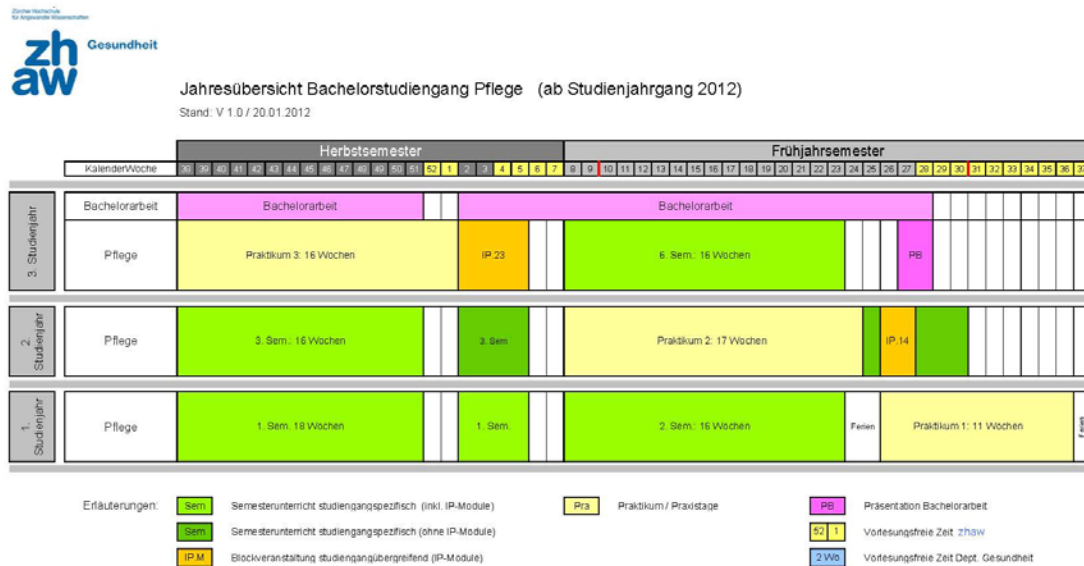


Abb. 2: Jahresübersicht (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).

Die **pflugespezifischen** und **interprofessionellen** Module sowie die **Praxismodule** und die **Pflegebereiche** präsentieren sich wie folgt (Abb. 3):

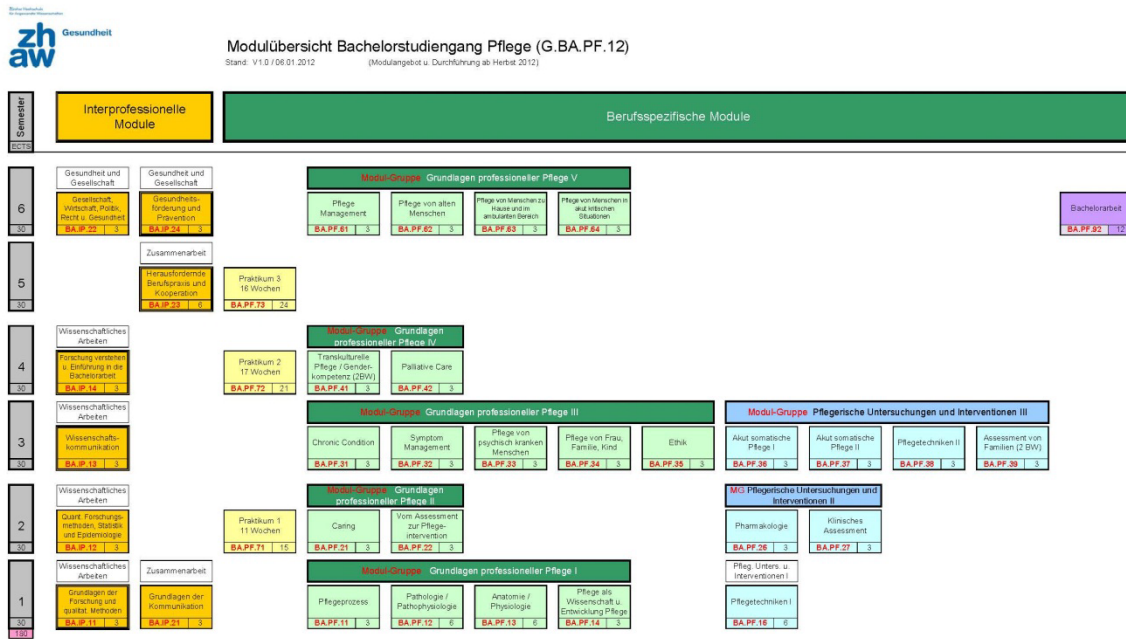


Abb. 3: Modulübersicht Bachelorstudiengang Pflege (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).

Tabelle 1: **Pflugespezifische Module des BScN (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).**

**Pflugespezifische Module des BScN**

Module	ECTS	Semester
Pflegeprozess	3	1
Pathologie/Pathophysiologie	6	1
Anatomie/Physiologie	6	1
Pflege als Wissenschaft und Entwicklung der Pflege	3	1
Pflegetechniken I	6	1
Caring	3	2
Vom Assesment zur Pflegeintervention	3	2
Pharmakologie	3	2
Klinisches Assessment	3	2
Chronic Condition	3	3

Symptommanagement	3	3
Pflege von psychisch kranken Menschen	3	3
Pflege von Frau, Familie, Kind	3	3
Akut somatische Pflege I	3	3
Akut somatische Pflege II	3	3
Pflege-techniken II	3	3
Assessment von Familien	3	3
Transkulturelle Pflege / Genderkompetenz	3	4
Palliative Care	3	4
Pflege- Management	3	6
Pflege von alten Menschen	3	6
Pflege von Menschen zu Hause und im ambulanten Bereich	3	6
Pflege von Menschen in akut kritischen Situationen	3	6
Bachelorarbeit	12	6
<b>Wahlmodul:</b> Repetition pflegerischer Grundlagen	3	6

Tabelle 2: **Interprofessionelle Module des BScN (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).**

### Interprofessionelle Module des BScN

Modul	ECTS	Semester
Grundlagen der Forschung und qualitative Methoden	3	1
Grundlagen der Kommunikation	3	1
Quantitative Forschungsmethoden, Statistik und Epidemiologie	3	2
Wissenschaftskommunikation	3	3
Forschung verstehen und Einführung in die Bachelorarbeit	3	4
Herausfordernde Berufspraxis und Kooperation	6	5
Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Recht u. Gesundheit	3	6
Gesundheitsförderung und Prävention	3	6
<b>Wahlmodule: z.B. Fachenglisch</b>		

Tabelle 3: **Praxismodule des BScN (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).**

Modul	ECTS	Semester
Praktikum 1 (11 Wochen)	15	2
Praktikum 2 (17 Wochen)	21	4
Praktikum 3 (16 Wochen)	24	5

### **Pflegebereiche**

- Pflege von Frau, Familie, Kind
- Pflege von alten Menschen
- Pflege von psychisch kranken Menschen
- Pflege von Menschen zu Hause und im ambulanten Bereich
- Pflege von Menschen in somatischen Akutsituationen

Abb. 3: Pflegebereiche (ZHAW, INSTITUT FÜR PFLEGE 2012).

Von den drei Praktika absolvieren alle Studierende eines im akut somatischen Bereich und zusätzlich zwei weitere. Für Studierende mit Vorbildung FaGe gilt zusätzlich, dass sie kein Praktikum im ehemaligen Lehrbetrieb absolvieren.

## **4.2 Eignungsabklärung Grundstudium**

Infolge des Numerus Clausus werden Eignungsabklärungen durchgeführt. Die Durchfallquote liegt seit Studiengang 2009 zwischen 10 und 12%. Der folgende Überblick bildet Voraussetzungen und Abklärungen ab (INSTITUT FÜR PFLEGE 2012):

### **Formale Voraussetzung:**

- Schulbildung (gymnasiale Maturität, Berufs- oder Fachmaturität)
- Vollständigkeit der Anmeldeunterlagen (Lebenslauf, Motivation etc.)

### **Eignungsabklärung Teil 1: Test**

- ZVT: Zahlen – Verbindungstest
- Beobachtungstest (BO) aus Wilde-Intelligenz-Test (WIT)
- Teile aus: I-S-T: 2000R (Intelligenz-Struktur-Test 2000 R)
- HPI: Hamburger Persönlichkeitsinventar

### **Eignungsabklärung Teil 2: strukturiertes Interview**

- Besprechen der Resultate aus Teil 1, Beratung
- Abklären der Studierfähigkeit, Motivation, Lernen / Studieren



- Zusatzmodule A – B – C (Praxisqualifikationen)

## **5 Spezielle Herausforderungen und Chancen: Integrierte Praktika und Theorie – Praxis – Transfer**

Persönlich betrachte ich die Einbindung der integrierten Praktika in den Hochschulbereich in erster Linie als große Chance. Damit wird einseitige Theorielastigkeit verhindert – oder positiv gewendet: Dozierende wie Studierende sind gefordert, sich mit konkreten praktischen Bezugspunkten auseinander zu setzen. Begünstigt wird zudem ein Theorie – Praxistransfer, selbst wenn in einer (Hoch-)Schule dieser Transfer immer nur bedingt erfolgen kann (MÜHLHERR 2003). Wenn SOTTAS (2012) feststellt, dass zukunftsfähige Kompetenzen vor allem im Erlernen kooperativer Fähigkeiten liegen, leisten Praktika auch diesbezüglich wertvolle Lernmöglichkeiten. Mehr als jede schulische Laborsituation – und sei sie noch so authentisch nachgebildet - ist das wirkliche Berufsfeld derjenige Ort, an dem sich "Pflege-Wirklichkeit" ereignet. So wird etwa Interprofessionalität zur gelebten Erfahrung und Reibungsfläche in einer realen Situation. Berufsprofile können geschärft werden und Reden über Pflege wird zum Handeln in der Pflege in Interaktion mit echt betroffenen Akteuren. Allerdings bedarf der Auftrag dieser Integration einer bewussten, anspruchsvollen Gestaltung, der bei der curricularen Festlegung beginnt und sich über diverse weitere Elemente fortsetzt. Einige seien in der Folge diskutiert:

### **5.1 Praktika**

Damit Praktika ihren Wert entfalten, bedarf es auf der Ebene der Studierenden Zeit zur Vor- und Nachbereitung, eine ausgewogene Platzverteilung, angemessene Praktikumsziele und Leistungsnachweise, Betreuung durch pädagogisch ausgebildete Berufsbildner/innen und Bildungsverantwortliche vor Ort und möglichst niederschwellige Kontaktmöglichkeiten im Falle von Schwierigkeiten. Auf der Ebene der Hochschule und der Praxisorte sind einerseits regelmäßige Kontakte, andererseits eine Beziehungsgestaltung zentral, die auf gegenseitiger Wertschätzung im Wissen darum beruht, dass das Ziel einer guten Ausbildungsqualität nur miteinander, also mit Hilfe sich ergänzender Ressourcen und Eigenheiten möglich ist. Im Bachelorstudiengang Nursing der ZHAW sind beispielsweise zwei Personen mit der Aufgabe der Praxisverantwortung betraut – Mitarbeitende, die sowohl im Bereich des Pflegemanagements als auch der Pflegepädagogik langjährige Erfahrung und ausgezeichnete Kompetenzen haben. Abgesehen von jeweils im Abstand von zwei Jahren an der ZHAW stattfindenden Treffen mit den Berufsbildnern und Bildungsverantwortlichen der Praxisinstitutionen, organisieren wir einmal jährlich einen sogenannten Marktplatz, an dem unsere Praxispartner ihre Institution und Angebote präsentieren und mit den Studierenden in direkten Kontakt treten können.

### **5.2 Trainings für pflegetechnische Skills**

Vorbereitend für die Praktika absolvieren die Studierenden an der ZHAW verschiedene Module, in denen pflegetechnische Skills erworben werden mit dem konkreten Ziel,

reflektiert kritische Ausführungen von grundlegenden praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlernen. Didaktisch basieren die Trainings auf dem Modell "Cognitive Apprenticeship" nach SCHWARZ-GOVAERS (2000). Sie finden in Gruppen von acht bis zwölf Studierenden statt. Die Teilnahme besteht in einer Präsenzpflcht von 90%. KLEINER (2010), eine der Modulverantwortlichen, skizziert dazu vier Hauptschwerpunkte:

- **Realitätsnähe:** Erfahrung von möglichst authentischer Praxis. Die Umsetzung erfolgt in praxisidentischer Einrichtung, durch konsequente Einhaltung von Bekleidungs- und Hygienevorschriften, durch Arbeiten mit analogen Materialien und dem gezielten Einsatz von Simulationspatienten.
- **Reflektierte Praxis:** Erlernen von Handeln auf der Basis wissenschaftlicher Evidenz und Training von kritischem Denken, das vorwiegend durch Diskussion geeigneter Fallbeispiele geübt wird.
- **Effizienz:** Die Trainings sind didaktisch so konzipiert, dass vorbereitende Aufgabenstellungen gefolgt sind von kurzen einführenden Theorie-Inputs und Übungseinheiten mit Hilfestellungen und Feedbacks. Ebenfalls werden Beobachtungsschecklisten eingesetzt und regelmäßige formative Leistungsnachweise durchgeführt. Das Modul wird mit einem summativen Leistungsnachweis in Anlehnung an das Format OSCE (Objective Structured Clinical Examination) abgeschlossen.
- **Heterogenität:** Beachtung von Vorkenntnissen und –erfahrungen der Studierenden. Der Heterogenität wird z.B. durch das Angebot zusätzlicher, freiwilliger und begleiteter Übungen sowie durch Trennung in spezifische Lerngruppen Rechnung getragen.

### 5.3 Trainings für psychosoziale Skills

Neu werden auch kommunikative Skills mit Hilfe typischer Beispiele aus dem Berufsfeld Pflege vertiefter gefördert. Die Trainings sind in die theoretischen Module integriert und korrespondieren inhaltlich mit der Hauptthematik des Moduls. So geht es im Modul "Pflege des psychisch kranken Menschen" z.B. um das Erlernen deeskalierenden Verhaltens im Umgang mit aggressiven Äußerungen oder im Modul "Pflege des alten Menschen" um das Erlernen geeigneter Interaktionen in Anlehnung an das Konzept der Validation nach Naomi Feil. Didaktisch bildet ein Kurzinput bereits erlernter theoretischer Grundlagen zur Kommunikation den Anfang, gefolgt von Darstellungen zu authentischen Praxisbeispielen, an denen mit Hilfe verschiedener Methoden, wie Rollenspielen, geübt, diskutiert und reflektiert wird. So besteht z.B. der Input im Falle der Psychiatrie in einer Kurzrepetition der Themen Vertrauensaufbau- und -verlust, Nähe und Distanz, Beziehungsgestaltung und zweier Axiome von Watzlawick.

## 6 Ausblick

Seit Beginn 2006 verzeichnen wir ein laufend steigendes Wachstum: von ursprünglich 25 Absolventen/ Absolventinnen sind es 2012 im Vollzeitstudiengang 77 pro Jahr geworden. Insgesamt wurden oder werden mittlerweile 379 Studierende ausgebildet. Im Rahmen eines weiteren Studienangebots können bereits diplomierte Studierende den Bachelorabschluss durch Anrechnung bereits erworbener Bildungsleistungen auf der Basis eines nur noch 90 ECTS umfassenden Studiums erwerben, in diesem Programm wurden bisher 205 Studierende aufgenommen. Die Zulassungsquote wurde auf 32 pro Kohorte beschränkt, obwohl das Interesse bis vor kurzem größer war. Im Vollzeitstudiengang beträgt der Anteil der Studienabbrecher/innen 6 bis 7 %, die Gründe betreffen vor allem die falsche Studien- und Berufswahl. Bei den Diplomierten liegt die Abbruchquote bei 9% und wird vor allem mit der Unterschätzung der Studienanforderungen in Kombination mit beruflicher / persönlicher Überlastung begründet.

Seit Studienstart konnten 269 Diplome vergeben werden und wir können nur hoffen, dass sich die Entwicklung so fortsetzt. Unsystematisch erhobene Rückmeldungen aus den Praxisinstitutionen weisen darauf hin, dass die ehemaligen Studierenden interessierte, geschätzte Pflegende sind. Zur Berufsverweildauer liegen zwischenzeitlich erste Ergebnisse einer Absolventen/ Absolventinnenbefragung vor, die positiv darauf hinweisen – allerdings sind sie noch mit Vorsicht zu interpretieren (SCHAFFERT et al. 2012).

## Literatur

EVD (2010): Bericht EVD. Bildung Pflegeberufe. Politischer Steuerungs- und Koordinationsbedarf zur Umsetzung der Bildungssystematik und zur Sicherstellung eines bedarfsorientierten Bildungsangebotes bei den Pflegeberufen auf Ebene Bund und Kantone. Bern. Online: <http://www.sbfi.admin.ch/berufsbildung/01539/01541/index.html?lang=de> (11-07-2013).

GDK SCHWEIZERISCHE KONFERENZ DER KANTONALEN GESUNDHEITSDIREKTORINNEN UND -DIREKTOREN (2004): Profil des Fachhochschulbereiches Gesundheit vom 13.Mai 2004. Online: [http://www.gdk-cds.ch/fileadmin/pdf/Themen/Bildung/Fachhochschule/FH-Profil\\_2004-d.pdf](http://www.gdk-cds.ch/fileadmin/pdf/Themen/Bildung/Fachhochschule/FH-Profil_2004-d.pdf) (11-07-2013).

INSTITUT FÜR PFLEGE (2012): BScN Studienordner. Winterthur.

KLEINER, D. (2010): Lehrkonzept für das Skillstraining im Modul Pflegetechniken. BScN. Winterthur.

LEDERGERBER, C./ MONDOUX, J./ SOTTAS, B (2009): Projekt Abschlusskompetenzen FH-Gesundheitsberufe. Abschlussbericht. Hrsg. Rektorenkonferenz der Fachhochschulen in der Schweiz (KFH). Online: [http://www.kfh.ch/uploads/dkfh/doku/1\\_KFH\\_Projekt\\_Abschlusskompetenzen\\_FH\\_Gesundheitsberufe\\_Abschlussbericht.pdf](http://www.kfh.ch/uploads/dkfh/doku/1_KFH_Projekt_Abschlusskompetenzen_FH_Gesundheitsberufe_Abschlussbericht.pdf) (11-07-2013).

MÜHLHERR, L. (2003): Transferunterstützung in der Pflegeausbildung. In: Pr-InterNet, H. 4, 137-150.

MÜHLHERR, L. (2010): Bildungsverständnis und "Wirklichkeiten" von Studierenden und Dozierenden. Ein Werkstatt- und Erfahrungsbericht des BScN, Winterthur: ZHAW. In: Pflegewissenschaft, 11, 589-603.

MÜHLHERR, L. (2011): Bildungsverständnis und "Wirklichkeiten" von Studierenden und Dozierenden. Ein Werkstatt- und Erfahrungsbericht des BScN, Winterthur: ZHAW. In: Didaktik und Bildungsverständnis. Pädagogik in der Pflege und Therapieausbildung. Reihe Pflegewissenschaft. Hungen.

ODA SANTÉ (2012): Schweizerische Bildungssystematik Gesundheit. Online: [www.odasante.ch](http://www.odasante.ch) (13-12-2012).

SCHAFFERT, R./ BECKER, H./ SCHEERMESSER, M./ BÄNZIGER, A./ GRAF, S./ MEIDERT, U./ NAST, I./ TREUSCH, Y./ RÜESCH, P. (2012): Befragung von Absolventinnen und Absolventen der BSc-Studiengänge am Departement Gesundheit der ZHAW (ABNA). Schlussbericht, November 2012. Online: [http://www.gesundheit.zhaw.ch/fileadmin/user\\_upload/gesundheit/forschung/fachstelle\\_gesundheitswis/130321\\_Dept-G\\_ABNA\\_Zusammenfassung.pdf](http://www.gesundheit.zhaw.ch/fileadmin/user_upload/gesundheit/forschung/fachstelle_gesundheitswis/130321_Dept-G_ABNA_Zusammenfassung.pdf) (11-07-2013).

SCHWARZ-GOVAERS, R. (2000): Arbeiten mit dem Modell der Kognitiven Berufslehre. In: BRÜHLMANN, J./ LUDWIG, I./ SCHWARZ GOVAERS, R. (Hrsg.): Der Arbeitsort als Lernort in der Ausbildung für Pflegeberufe. Aarau, 78-83.

SOTTAS, B. (2012): Health Professionals "richtig" ausbilden. In: Tagesanzeiger: 8.Okt., 22.

UNIVERSITÄT BASEL (2012): Ordnung für das verkürzte Bachelorstudium der Pflegewissenschaft an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Vom 24. April 2006. Online: [http://www.unibas.ch/doc/doc\\_download.cfm?uuid=48E6E0A7C09F28B6347C13DE0DB1EFA3&&IRACER\\_AUTOLINK&&](http://www.unibas.ch/doc/doc_download.cfm?uuid=48E6E0A7C09F28B6347C13DE0DB1EFA3&&IRACER_AUTOLINK&&) (02-10-2012).

UNIVERSITÄT BASEL (2012): Ordnung für das Masterstudium der Pflegewissenschaft an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Vom 24. April 2006. Online:

[http://www.unibas.ch/doc/doc\\_download.cfm?uuid=48E6E0A7C09F28B6347C13DE0DB1EFA3&&IRACER\\_AUTOLINK&&](http://www.unibas.ch/doc/doc_download.cfm?uuid=48E6E0A7C09F28B6347C13DE0DB1EFA3&&IRACER_AUTOLINK&&) (02-10-2012).

## **Zitieren dieses Beitrags**

---

MÜHLHERR, L. (2013): Akademische Grundbildung in der Pflege in der Schweiz. In: bwp@Spezial 6 – Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 14, hrsg. v. DARMANN-FINCK, I./ HÜLSKEN-GIESLER, M., 1-13.

Online: [http://www.bwpat.de/ht2013/ft14/muehlherr\\_ft14-ht2013.pdf](http://www.bwpat.de/ht2013/ft14/muehlherr_ft14-ht2013.pdf)

## Die Autorin

---



### **Lic. phil. LILLI MÜHLHERR**

Institut für Pflege

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Technikumstr. 71, 8401 Winterthur

E-mail: [lilli.muehlherr@ZHAW.ch](mailto:lilli.muehlherr@ZHAW.ch)

Homepage: [www.gesundheit.ZHAW.ch](http://www.gesundheit.ZHAW.ch)